

Aus meiner Wiener Opernzeit.

geltung war unsagbar schwierig. Der aufgewühlte Boden,

Erst Jahrzehnte nachher kamen wir näher zusammen. Im Jahre 1910 während meines letzten Besuches der mit so teuren Kaiserstadt wollte ich den damaligen Lieb- sing der Wiener, Fräulein Selma Kurz, auf der Bühne hören, doch es traf sich so, daß sie in dieser Zeit nicht auftrat. Meine hochverehrte Gastfreundin Prinzessin L. schrieb ihr meinen Wunsch, und als Antwort kam eine Einladung zum Tee in ihr Haus. Dort erfreute sie mich durch ihren entzückenden Gesang, der mich ihre große Beliebtheit begreifen ließ. Zu meiner Ueberraschung fand ich unter den anwesenden Gästen auch Gustav Walter! Bereitwillig setzte er sich aus Klavier und sang einige Lieber von Schumann und Schubert mit der alten Meisterschaft und einnehmenden Stimme. Als er, ein Mann von über siebzig Jahren, endlich "Ich hör' ein Bäcklein tauschen" anstimmte, blühte mich mein alter Romeo und Faust in Erinnerung an unsere Jugendzeit so gerührt an, daß ich und mit die Tränen in die Augen traten. Es war sein Schwannengesang, denn wenige Wochen später, in Berlin, hörte ich von seinem Tod.

Ich entsinne mich noch zweier anderer Opern unierer großen Tonheroen, die aus Anlaß meines Engagements von Meister Herbeck zum erstenmal zur Aufführung gebracht wurden, und in denen ich den Vorzug hatte, die mit vorzref- lich passenden Hauptrollen zu kreieren. Sie wurden beide an einem Abend gegeben: "Abu Hassan" von Karl Maria v. Weber und der "Hänstliche Krieg" von Franz Schubert. Die erste spielt im Orient und ich sang die Fatime, ein junges Fräulein, das mit Erfolg einen eifer- sichtigen alten Vatten an der Kaste herumführt. In der zweiten, dem einzigen Opernwerk Schaberts, handelt es sich um den Streit einiger Strohmänner während der Abwesenheit ihrer Männer im Kriege, der nach deren Rückkehr sich in Wohlgefallen auflöst.

... numerierte in die Kunde. Die Explosion war von

Stellung von Suzanne betrifft, so erklärte sie Eduard Hanslick als "die vollkommenste seit Henriette Sonntag" und Ludwig Spindel verglich meinen Gesang der herrlichen Rosenarie im letzten Akt mit jenem einer "schluchzenden Nachtigall".

Ich muß gestehen, daß ich an der kaiserlichen Oper damals mehr an Gesang, Darstellungskunst und Kostümierung lernte, als während meiner ganzen späteren Laufbahn. Zwischen uns Künstlern bestand geradezu ein edler Wettstreit in der möglichst vollkommenen Ausgestaltung unserer Rollen, und ich verzweifelte manchmal beinahe, wenn ich nach Ugelangem Probieren und Studieren am Klavier eine Arie oder eine Kadenz nicht so schön herausbrachte, wie ich sie haben wollte. Tagelang besuchte ich auch alle Museen, Galerien und Kostümhandlungen, um das richtige, in allen Einzelheiten historisch genaue Kostüm zu finden bis zu Kopfmütz und Schuhbändern. Ganz ich nicht, was ich wollte, dann besuchte ich Künstlerateliers, und besonders Hans Makart hat mir mit so mancher Skizze von seiner Meisterhand aus- geholfen.

Wenn ich jetzt die Sätze vergilbter Zeitungsaus- schnitte aus jener Zeit durchblättere, so scheint es mir, daß ich meine größten Erfolge als Angela in Aubers "Schwarzer Domino" erzielt haben mußte. Es war während der vielen Proben zu dieser reizenden Oper, daß ich den Beinamen des "amerikanischen Eisapfels" erhielt. Während Angela im ersten Akt die Rückkehr Brigittes erwartet, um nach dem Kloster zurückzukehren, und dabei einschläft, wollte mich Horace (Gustav Walter) durchaus küssen. Ich wehrte mich und bestand auch sonst immer darauf, daß Künje nur markiert, nicht wirklich gegeben würden, ganz gegen den damaligen Gebrauch. Walter, der in so vielen Opern mit mir zu singen hatte, regte sich darüber sehr auf, und das entfremdete uns, obgleich ich ihm als Künstler und besonders als Lieber- sänger hochverehrte.

entgegenjahren. Doch ich war fest entschlossen, den Sitter bei den Hörnern zu fassen, wie man zu sagen pflegt. Als während des Spieles Fräulein ... Cherubino durch den Türpalt erscheint und küßte sie herzlichst. Das Duett im zweiten Akt sangen wir ohne Probe so erakt, daß alles entzückt war, und das Eis zwischen uns war damit gebrochen. Marie Witt konnte ich ihrer Häßlichkeit und Blumpheit wegen kaum ansehen, aber sie sang zum Un- zücker schon und besaß eine so außerordentlich seelenvolle Stimme, wie ich sie seither nie wieder gehört habe. Auch sie war eifersüchtig auf mich, doch nur wegen meiner Er- scheinung. Einmal wurde sie gefragt, was sie lieber besäße, mein Aussehen oder ihre Stimme. Ohne Zögern antwortete sie: "Auf den Lausch gehe ich sofort ein!" Man kann sich vorstellen, daß sie also keineswegs eine ideale Gräfin sein konnte, aber unsere beiden Stimmen harmonierten so sehr, daß wir das berühmte Briefduett jedesmal drei- oder vier- mal wiederholen mußten. Bedä war wohl der beste "Graf" seiner Zeit, ein großer Sänger und vollkommener Schau- spieler, der sich um Künstler- und Bühnenkassisch nicht viel kümmerte, mit niemandem verkehrte, sondern kam, sang und wieder verschwand. Er kleidete und schmückte sich so vorzüglich, daß ich mich jedesmal, wenn wir zusammen im "Liegenden Holländer" oder in "Hans Heiling" auftraten, vor ihm wirklich fürchtete.

Mein Figaro war der liebe Mayerhofer, der Buffo der prächtigen Operntruppe von damals. Obgleich nicht gerade ein Stern, hatte er sich doch die Gunst der Wiener im hohen Grade erworben und erkreute sich ihrer bis zu seinem Tode 1913, im fünfundsiebzigsten Lebensjahre. Selbst die kleinsten Rollen bei dieser Mustervorstellung von "Figaros Hochzeit" wurden von bedeutenden Künstlern gespielt, so beispielsweise die des Gärtners, der im zweiten Akt mit einem zerbrochenen Blumentopf erscheint, von Angelo Neumann, dem nach- herigen Leiter des Brauer Stadttheaters. Was meine Dar-